

Lerfe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **4 (1850)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und so möge denn diesem kindlichen Scherz entsprechend noch am Schlusse ein Räthsel stehn, das in dem goldenen Zeitalter von Schinznach 1777 von Lavater und Verse zusammengereimt wurde und das wir als Devise unter Pfeffels Bildniß setzen möchten.

Auf löf' ein Räthsel mir geschwind,
 Ein Rath, den Jeder lieb gewinnt,
 Desß Güte dickes Blut verdünnt,
 Der manches sucht und manches findt,
 Sich leiten läßt, als wie ein Kind,
 Ein Autor ist, wie wenig find,
 Mit einem sechsten Sinn empfindt,
 Der auf die Sympathie find gründt,
 Im Stillen auf ein Liedlein sinnt,
 Der Maienkäfern Fäden spinnt,
 Dem Salomon nach Hause zündt,
 Und doch an beiden Augen blind.

Gewissermaßen als Anhang zu Pfeffel verdient unter den Correspondenzen Sarasins ferner genannt zu werden Pfeffels Gehülfe:

F e r s e.

Der Mann ist besonders durch Göthe bekannt geworden, der seinem Leben, Dichtung und Wahrheit (9. Buch S. 249 ff.) eine so höchst anziehende Schilderung von seiner Rechtlichkeit, Ordnungsliebe und Gewandtheit macht, und dessen Liebenswürdigkeit dem Dichter so sehr sich einprägte, daß er ihm in seinem Götz von Berlichingen ein Denkmal setzte, indem er der wackern Figur, die sich auf eine so würdige Art zu subordiniren weiß, den Namen Franz Verse gab. Man hätte ihn (sagt er an einem andern Ort, Buch 11, S. 55) als Muster eines deutschen Jünglings aufstellen können. — Er war eine Zeitlang der Gehülfe Pfeffels und so ergriff er auch bisweilen wie die

übrigen Gefährten Lucé, Hoffmann u. s. w. für diesen die Feder an Sarasin.

Aber auch in besondern Angelegenheiten correspondirte er mit Letzterm, namentlich über Kunstfachen, indem er Bestellungen Sarasins annahm und besorgte. So ließ Sarasin einen Tell in Buchs ausführen durch einen Künstler, Namens Spohrer nach einem Modell von Trippel. Dieß besorgte Perse, so wie auch den Ankauf, die Restauration und die Einrahmung von Gemälden und dergleichen. Die meisten Briefe beziehen sich auf derartige Gegenstände, auf Gemälde, Vasen, Gemmen u. s. w. und beweisen uns, daß Sarasin auch hierin dem Stand eines gebildeten Mannes Ehre machte. — Doch auch über litterarische Erscheinungen z. B. über seines Freundes Stilling Jugendjahre und Wanderschaft giebt er sein bescheidenes Urtheil ab. „Ich wüßte, schreibt er unter anderm (Januar 1779) in der ganzen Kirchengeschichte keinen Heiligen, den ich lieber möchte gekannt haben, als meinen Freund Jung, der nun in Elberfeld mit großem Beifall practicirt.“

Dem Sarasin'schen und zugleich dem Schinzacher Kreise gehörte ferner

S c h l o s s e r

an. Wir haben über diesen in neuerer Zeit eine interessante Monographie von Alfred Nicolovius erhalten. 1) Aus dieser nehme ich die nöthigsten Notizen zur Lebensgeschichte des Mannes, in welche ich dasjenige einflechte, was mir der Sarasin'sche Briefwechsel an die Hand giebt.

Joh. Georg Schlosser, der Sohn eines Rechtsgelehrten, wurde den 7. December 1739 zu Frankfurt a. M. geboren. Er studirte in Gießen, Jena, Altorf, bekleidete dann eine Zeitlang eine Stelle als Geheimsecretär bei dem

1) J. G. Schlossers Leben und litterarisches Wirken. Bonn 844.